

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonntags.  
Abonnementspreis 1,00 Mark pro  
Quartal erst. Bestellgeld. Bestel-  
lungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Berlin S. 59, Urbanstr. 63/1.

Inserate  
bro hiergeliebte Beilage 60 Pf.;  
für Verbandsmitglieder 40 Pf.;  
Stellenangebote 40 Pf.; Beramun-  
gungsungelegen 30 Pf.; Privat-  
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 44.

Berlin, den 26. Oktober 1913.

29. Jahrgang.

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Die Berichtskarten für das Kaiserliche Statistische Amt sind in diesen Tagen an die Bevollmächtigten der Gauen sowie an die Kassierer der Zahlstellen versandt worden. Sollte diese Sendung irgendwo nicht eingetroffen sein, so ersuchen wir um sofortige Mitteilung, damit Nachlieferung erfolgen kann.

Als Stichtag für die Zählung der Arbeitslosen kommt für diesen Monat der 25. Oktober in Betracht. Die Ausfüllung der Berichtskarten darf daher nicht vor diesem Tage, sondern erst nach dem 25. Oktober erfolgen und sind die Karten dann sofort an uns einzusenden. Berichtskarten, die nicht spätestens am 7. November bei uns eintreffen, können für die Zusammenstellung nicht mehr verwandt werden.

2. Mitte November soll ein neues Adressverzeichnis herausgegeben werden. Wir ersuchen unsere Bevollmächtigten, das letztersehene Verzeichnis — herausgegeben Mitte August — auf seine Richtigkeit hin zu prüfen und uns die notwendigen Änderungen umgehend zu melden. Vor allem ist darauf Wert zu legen, daß die Minimallohnsätze richtig angegeben sind. Änderungen dieser Sätze werden fast gar nicht berichtet, so daß sehr viele Angaben im Verzeichnis veraltet sind. Im neuen Verzeichnis können nur die Änderungen berücksichtigt werden, die uns bis zum 1. November zugegangen sind.

3. Vom Protokoll der Internationalen Konferenz in Brüssel haben wir ein oder mehrere Exemplare und von einer kleinen Broschüre „Zwei Vorträge über: Die gelben Gewerkschaften“ von Prof. Dr. Weber-Feidelberg und Rechtsanwalt Dr. Heinemann-Berlin je ein Exemplar als Material an alle Gau- und Ortsverwaltungen versandt. Sollte die Sendung irgendwo nicht eingetroffen sein, bitten wir um entsprechende Nachricht, um Nachsendung bewirken zu können.

4. Nachstehend aufgeführte Mitgliedsarten bzw. Bücher sind den Inhabern abhanden gekommen. Dieselben werden deshalb für ungültig erklärt und sind bei eventuellem Vorzeigen anzuhalten und an uns einzusenden:

29 260	ausgestellt für	Minna Arnold.
33 088	„	„ Ernst Klingler.
38 223	„	„ Rosa Schulz.
38 667	„	„ Ida Wittner.
39 456	„	„ Albert Kirjebauer.
48 468	„	„ Jakob Bayer.
63 235	„	„ Karl Dreien.
81 960	„	„ Paul Welfe.
90 669	„	„ Otto Rothe.
94 994	„	„ Max Pitting.
109 779	„	„ Otto Silber.

Der Verbandsvorstand.

## Das Märchen von der freien Konkurrenz.

II.

Die sogenannten natürlichen Monopole, die vorwiegend auf dem Besitz von Grund und Boden beruhen, sind teilweise noch ziemlich harmloser Art. Wir erinnern, um ein Beispiel herauszugreifen, daran, daß der glückliche Besitzer des berühmten Weinguts Johannisberg allein die Möglichkeit hat, echten Johannisberger Wein zu erzeugen und in den Handel zu bringen. Dieses Monopol nützt er selbstvergnügend dadurch aus, daß er sich von Liebhabern dieses Weines auch Liebhaberpreise bezahlen läßt, gerade so gut wie der Besitzer eines echten Gemäldes von Raffael oder Ruens nur gegen eine Millionenumme seinen Schatz losschlägt. Echter Johannisberger Wein und echte Gemälde eines berühmten alten Meisters lassen sich nicht in beliebigen Mengen herstellen und diesem Monopol verdanken sie auch ihre Monopolpreise. Wer also solche echte Sachen kaufen will, muß sich mit gewöhnlichen Kräher oder mit einem einfachen Edelbrud zu bescheiden, der muß eben tief in seinen Geldbeutel greifen, aber die Allgemeinheit hat keinen Nachteil davon, solange es sich nicht um Kunstwerke handelt, die einen hohen Kulturwert haben und trotzdem aus persönlichen Interessen des Besitzers dem kunstfreundigen Publikum unzugänglich gemacht werden. Immerhin aber steckt in einem solchen seltenen Werk auch ein großer Seltenheitswert, einerlei, ob es in einem öffentlichen Museum hängt oder in der Privatwohnung eines reichen Kunstfreundes.

Ganz anders liegt die Sache mit den natürlichen Monopolen von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung. Betrachten wir zunächst einmal das Bergwerksmonopol, um die schädliche, ja geradezu gemeingefährliche Wirkung der Monopolisierung eines wichtigen Produktionszweiges zu erläutern. Die Besitzer eines Steinkohlenbergwerks haben das alleinige Recht, aus der betreffenden Grube Kohlen herauszuholen zu lassen und sie haben auch das alleinige Recht, darüber zu bestimmen, wieviel Kohlen jeweils gefördert werden sollen. Dieses Recht wird nicht im mindesten davon berührt, ob viele Leute da sind, die Kohlen gebrauchen oder ob die Nachfrage nach Kohlen gering ist. Der Grubenbesitzer produziert ruhig darauflos und läßt sich von keinem Menschen hineinreden oder Vorschriften machen. Wenn während eines sehr strengen Winters der Bedarf an Heizmaterial ungewöhnlich groß ist, so kann ihn niemand zwingen, seine Kohlenproduktion dementsprechend zu vermehren, vielleicht steht er sich besser dabei, weniger Kohlen auf den Markt zu bringen und diese zu erhöhten Preisen zu verkaufen. Ob die armen Leute wegen der hohen Kohlenpreise frierend in ihren Wohnungen sitzen, geht ihn nichts an, für ihn ist die Hauptsache, daß er tüchtig Geld verdient. „Aber hier greift die freie Konkurrenz ein.“ ruft der Verteidiger des Kapitalismus, „sie sorgt dafür, daß die Bäume des Grubenbesitzers nicht in den Himmel wachsen.“ Das ist sehr gut und schön. Glücklicherweise gibt es ja mehr Kohlenbergwerke in Deutschland als dies eine, und die anderen Bergwerksbesitzer wollen auch Kohlen fördern und verkaufen. Darum werfen sie ebenfalls große Massen von Kohlen auf den Markt und dadurch drücken sie den Preis der Kohlen auf ein normales Maß herab. So wunderbar wirkt die freie Konkurrenz. Leider aber verstehen es die Bergwerks-Monopolisten ganz vortrefflich, der freien Konkurrenz ein Schnippen zu schlagen; sie schließen sich zu einem Kartell zusammen — als Beispiel möge das Rheinisch-Westfälische Kohlen Syndikat dienen — und regeln die Produktions- und Verkaufsbedingungen auf dem Kohlenmarkt. Das Kartell schreibt dem einzelnen Mitgliede vor, wieviel Kohlen in jedem Monat gefördert werden dürfen und zu welchem Preise jede Tonne Kohlen verkauft werden muß. Dadurch wird die Monopolstellung der Grubenbesitzer gewahrt und das Publikum muß für die Kohlen Monopolpreise bezahlen. Aber noch ist der Ring nicht fest geschlossen, denn auch im Ausland gibt es Kohlengruben und bei den heutigen Verkehrsbedingungen ist es leicht, ausländische Kohlen auf den deutschen Markt zu werfen und dadurch preisregulierend zu wirken. Nach dem hausbackenen Sage: „Wer sich nicht zu helfen weiß, ist gar nicht wert, daß er in Verlegenheit kommt!“ wissen die Monopolisten auch hier Vorzüge zu treffen, indem sie mit Hilfe ihres politischen Einflusses Schutzgölle durchsetzen, die die fremde Kohle von unseren Grenzen zurückhalten oder die sie wenigstens so sehr verteuern sollen, daß sie die Preise der inländischen Kohle nicht mehr zu drücken vermag. Jetzt ist das Monopol fertig, das Kohlen Syndikat beherrscht den Markt und das Publikum muß jeden Preis zahlen, der ihm abgefordert wird, denn es ist den Bergwerks-Monopolisten auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Ohne eine Mine zu besitzen, nützen die Grubenbarone ihr Monopol zu ihren selbsttätigen Geldbeutelzwecken aus; sie legen Gruben still und vermindern die Kohlenförderung, sie liefern billige Kohlen ins Ausland und erhöhen die Inlandpreise, kurz, sie spielen mit uns Kohlenkonsumenten Schindluder. Und wir harmlosen Menschen stehen gutmütig lächelnd beiseite und sehen zu, wie eine Handvoll Monopolisten uns nach Herzenslust ausraubert. Ist es denn nicht ein Hohr auf die freie Konkurrenz, daß jene Leute jeden freien Wettbewerb ausschalten und daß sie jedem Konkurrenten mit eiserner Hand die Gurgel zudrücken? Ist es nicht eine Schmach und Schande für jede gesunde Volkswirtschaft, daß ein solch unethisches Gebrauchsmittel wie die Steinkohle dem Volke ganz horrend verteuert wird, damit die Bergwerksbarone Millionen einheimen?

Wie mit den Kohlen, so verhält es sich auch mit dem Petroleum, dem Salz und ähnlichen notwendigen Gebrauchsgegenständen, die ebenfalls zu Monopolpreisen verkauft werden, da ihre Erzeugung aus natürlichen Ursachen in den Händen einer Minderzahl liegt, die durch den Zufall der Geburt oder durch andere Glücksumstände Monopolisten geworden sind. Daß diese Monopole sich mit der modernen Auffassung von Volkswohlfahrt und Allgemeininteresse nicht mehr vertragen, wird in den weitesten Kreisen anerkannt. Darum wird die Forderung ihrer Verstaatlichung, das heißt ihre Ueberführung in das Benutzungsrecht des gesamten Volkes, auch von bürgerlicher Seite immer dringender erhoben, und selbst von konservativer Seite aus ist schon häufig die Verstaatlichung der Bergwerke, Petroleumquellen, Kaligruben usw. als eine Notwendigkeit bezeichnet worden. Ob diese Verstaatlichung schon heute, unter der Herrschaft des Kaiserreiches, der Staatskapitalismus, oder nicht Staatssozialismus treibt, gerade uns organisierten Arbeitern wünschenswert erscheint, darüber kann man geteilter Meinung sein, so viel darf man aber wohl grund-

fächlich sagen, daß es ein Unlind ist, die Versorgung eines Volkes mit Kohle, Petroleum, Salz usw. der Willkür einer verhältnismäßig kleinen Sippe von Monopolisten zu überlassen. Aus dieser Empfindung heraus erklären sich auch die gesetzgeberischen Versuche der jüngsten Zeit, durch ein Kartellgesetz, durch ein Reichspetroleummonopol usw. die ärgsten Auswüchse der Monopolwirtschaft zu beseitigen.

Ein besonders von der großstädtischen Bevölkerung als drückend empfundenen Monopol ist das Eigentumsrecht an Baugrund und an bebautem Boden, die Herrschaft der Hausagrarier über ihre Mieter. Schon vor mehr als hundert Jahren hat der englische Nationalökonom Adam Smith die Höhe der Hausmiete in London daraus erklärt, daß jeder Grundbesitzer die Macht und das Recht habe, wie ein Monopolist zu haufen. Das Quantum desjenigen Bodens, der in einer Großstadt zu Bauzwecken verwendet werden kann, ist aus verschiedenen Gründen beschränkt und kann nicht beliebig vermehrt werden. Diese Beschränkung wird von den städtischen Grundbesitzern als Monopol ausgenutzt. Hier spielen offenbar weniger natürliche Bedingungen, als kapitalistische Verhältnisse die ausschlaggebende Rolle.

Die kolossale Bevölkerungszunahme der Industrie- und Handelsstädte erklärt sich nicht aus der natürlichen Volksvermehrung, das heißt durch den Heberich der Geburten über die Sterbefälle, sondern aus der Massenwanderung heimatloser Leute vom Lande. Das Großkapital kommt mit der natürlichen Zunahme der Arbeiter und Arbeiterinnen nicht aus, sein Ausbeutungsdrang fordert einen fortwährenden, stetig zunehmenden Zufluß von außen, wie dies die Entwicklung in den kapitalistischen Ländern tagtäglich beweist. Zum Glück für das bewegliche Kapital, das in Industrie und Handel steht, stößt das in der Landwirtschaft stehende unbewegliche Kapital zahlreiche Bevölkerungsteile ab und treibt sie in die Städte und Industrieorte, deren Bevölkerungszahl infolgedessen riesig anschwillt. Die städtischen Hausbesitzer machen sich diesen Umstand zunutze, und je mehr sie die Mieten in die Höhe treiben, desto mehr treiben sie die Mieten in die Höhe. Aber auch die in das Weichbild der Stadt herumwohnenden Landbesitzer machen jetzt reiche Leute: die Stadt erweitert sich und wächst in die Breite, die Bevölkerung drängt über die Stadtgrenzen hinaus, das Bedürfnis nach Bauland wird beständig größer, und die Landbesitzer ziehen aus ihrem Monopol riesige Gewinne und werden zu „Millionenbauern“, wie sie jede Großstadterweiterung aufweist. Die arbeitende Bevölkerung will und muß in der Nähe der Arbeitsstätte wohnen, wenig-

stens solange die Verkehrsbedingungen schlecht sind, und deshalb muß sie den Hausagrarier und Grundstückspekulanten ihren Monopoltribut zahlen. Hieraus erklärt es sich, daß die elenden Mietkassernen mit den verhältnismäßig viel zu hohen Mietpreisen wie Pilze aus der Erde wachsen und daß die Zahl der Menschen, die in ein Haus zusammengepfercht sind, manchmal eine geradezu beachtliche Höhe erreicht. Was soll man beispielsweise dazu sagen, daß in Berlin durchschnittlich über 70 Menschen in einem Hause wohnen, während in Lübeck nur 10 Bewohner auf ein Haus kommen? Welche Schäden eine solche Bevölkerungsdichtigkeit, ein solches Zusammenpressen von Menschenmassen auf den kleinsten Raum in gesundheitlicher, moralischer, sozialer, kultureller und sonstiger Beziehung zur Folge hat, ist allgemein bekannt. Für uns kommt hier an dieser Stelle besonders die wirtschaftliche Seite der Frage in Betracht und auch hier müssen wir sagen, daß es ein Skandal ist, wenn Millionen von Menschen, die ihrem sorglichen Erwerb nachgehen, durch die Verhältnisse gezwungen werden, den Monopolisten ihre sauer erworbenen Groschen in den Taschen zu werfen. Allerdings wächst in den einflussreichen und einsichtigen Kreisen der Wille, durch eine besonnene, planmäßige Wohnungs- und Bodenpolitik, sowie durch eine vernünftige, zeitgemäße Regelung der großstädtischen Bauweise wenigstens die allerschreiendsten Mängel zu beseitigen oder zu mildern, aber der politische Einfluss und die wirtschaftliche Macht des Hausagrarierturns und seiner Gönner ist leider noch viel zu groß, als daß sich eine wesentliche Abhilfe dieses Krebschadens erwarten ließe. Doch soll uns dies nicht abhalten, immer von neuem wieder das Proletariat auf die verhängnisvolle Rolle des Grundstücks-Monopols in den Großstädten und den stetig wachsenden Mittelstädten hinzuweisen.

### Zum Kartonnager- und Etuisarbeiterstreik in Lahr.

Nachdem der Streik ausgebrochen war, traten auch die Herren Fabrikanten aus ihrer „vornehmen“ Zurückhaltung hervor. Zunächst erklärten sie in der „Lahrer Zeitung“, daß sie vor einigen Wochen durch eine Zuschrift unseres Gauleiters Schröder überreicht worden seien, der „angeblich“ im Auftrage der Arbeiterschaft die „unerfüllbaren Forderungen“ eingereicht habe. Ihr unhöfliches Verhalten, indem sie nicht einmal der Vertretung der Arbeiterschaft einer Antwort würdigten, motivierten sie damit, daß jene Forderungen keineswegs von der Gesamtheit der Beschäftigten gestellt worden seien, da nur von 720 ins-

gesamt Beschäftigten 200 gekündigt hätten. Die Herren vergaßen aber dabei anzugeben — ganz abgesehen davon, daß diese Zahl überhaupt zu niedrig war, — daß die Kündigenden nur Werkstattarbeiter und -arbeiterinnen sind, daß sich darunter die besten Facharbeiter befinden, ohne die die zahlreichen Afford- und Heimarbeiterrinnen nicht arbeiten können; sie vergaßen aber auch zu sagen, daß die Heimarbeiterrinnen überhaupt keine Kündigung haben und nach Fertigstellung ihrer Arbeiten die Arbeit sofort einstellen, was zum allergrößten Teile schon am Montag, den 13. d. M., geschah. Sie bejammerten, daß die Arbeiter sich durch einen Verbandsvertreter und nicht direkt an sie gewandt, „die Arbeiter würden dann — man höre und staune! — sich sicherlich haben überzeugen lassen, daß der größte Teil ihrer Forderungen unerfüllbar sei!“ Das ist fürwahr eine schlechte Empfehlung an die Arbeiterschaft: „sich immer vertrauensvoll an die Arbeitgeber zu wenden“, wie es die Herren verlangten.

In den Verhältnissen dagegen richteten die Herren ein Schreckensregiment ein: Meberse wurden unterbreitet, wodurch sich die Arbeiter zum Austritt aus dem Verbandsverbande und zur Koskation von der Lohnbewegung verpflichten sollten; Beschimpfungen fielen, die Arbeiter sofort mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt gebracht hätten; sogar Schläge wurden Arbeitern und Arbeiterinnen angeboten, um sie einzuschüchtern, und selbst vor Kündigungslosen Entlassungen schreckten sie nicht zurück. Aber gerade das Gegenteil von dem, was die Fabrikanten erreichen wollten, wurde dadurch erreicht. Die Erbitterung der Arbeiterschaft wurde erst recht angefaßt und es kam dieser dadurch zum Bewußtsein, was ihre Arbeitgeber und deren „Aufseher“, wie die Werkführer hier charakteristisch, aber durchaus zutreffend bezeichnet werden, sich alles gegen sie glauben herausnehmen zu können. Und so kam es bereits am 13. Oktober in drei größeren Betrieben zum Ausstande und nach einer am 14. Oktober stattgefundenen riesig besuchten Versammlung auch in den übrigen Betrieben.

Nun tiefen die Fabrikanten, nachdem sie abermals durch ihren Vorstehenden jegliche Verhandlungen mit den Vertretern der Arbeiterschaft in mündlicher Unterredung mit unserem Bezirksleiter Schröder und unserem Verbandsvorsitzenden Roth abgelehnt hatten, nach Polizei und Gendarmen. Vor mehreren Betrieben wurden gleich zwei Schupule postiert, obgleich nichts passiert und bei dem besonders ruhigen und fast demütigen Charakter der Lahrer Arbeiterbevolkerung an irgendwelche Außerordnungen nicht zu denken war. Aber Polizisten allein genügten den Fabrikanten noch nicht und sie

### Ein Myll.

Von Leo Tolstoi.

1.

Peter Gustratjewitsch ist heute ein bejahrter Mann, er ist Gutsinspektor, hat zwei Güter unter sich und kommtändig auf ihnen wie ein richtiger Herr. Ein Sohn ist Kaufmann, ein zweiter Beamter; seiner Tochter soll er fünftausend Rubel mitgegeben haben und er selbst lebt einen guten Tag und schickt noch jedes Jahr Geld nach Moskau auf die Waise. Er ist von schlichter bäuerlicher Herkunft, ein Sohn des Gustrat Tregubow. Das heißt, eigentlich ist er gar nicht der Sohn dieses Gustrat, er wird nur so nach gutem Brauche als Gustrat Sohn mitgezählt, in Wirklichkeit aber liegt die Sache ganz anders und das eben ist es, was wir hier erzählen wollen:

Auf höchst merkwürdige Weise trug die Sünde sich zu und die Leute wunderten sich damals nicht wenig darüber. Es war dazumal alles viel einfacher als heute und darum erregten solche besonderen Geschichten immer große Verwunderung. Großmutter Malanja, die Mutter von Peter Gustratjewitsch, ist noch heute am Leben, sie wohnt bei ihrem Bruder Mamajka. Der Sohn hat sie schon hundertmal gesehen, doch zu ihm zu gehen, aber sie tut es nicht. „Ich bin als Bäuerin geboren“, sagte sie, „und will auch als Bäuerin sterben, die Sünde ist dann geringer. Solange meine Kraft noch zureicht, will ich dem Bruder behilflich sein, will seine Entschelten tragen und ein bißchen im Haushalt zugreifen. Mein Petruschka ist ein großer Mann geworden und wenn man sich unter die Großen mischt, wird auch die Sünde größer.“

So lebt sie denn still für sich, bekommt vom Sohne Unterstützung und schickt ihm dafür brieflich ihren Segen. Ihre ganze Freude und Abwech-

lung besteht darin, daß sie sich am Feiertag ein weißes Kopftuch umbindet, sich hübsch sauber anputzt, ihren Krüdstock nimmt und zur Frühmesse geht und nach dem Mittagessen ruft sie dann irgendjemanden zu sich, der ihr etwas vorliest. Gewöhnlich läßt sie sich aus einem kleinen Büchlehen vorlesen, das ihr einmal eine durchziehende Pilgerin geschenkt hat und das sich „Der Traum der allereligsten Jungfrau“ nennt. Noch lieber freilich hat sie es, wenn man etwas aus dem Psalter liest. Mit Amosen lagt sie nicht und wenn ein müder Wanderer um ein Nachtlager bittet, verweigert sie es nicht. Daher wird sie im Dorfe nicht nur um ihres reichen Sohnes willen, sondern auch ihrer Tugend wegen von Alt und Jung geschätzt.

Was doch so ein bißchen Jugend bedeutet! Wenn Großmutter Malanja sich jetzt selber so sähe, wie sie vor vierzig Jahren gewesen, sie würde sich nicht wiedererkennen. Damals hieß es natürlich auch nicht Großmutter Malanja, sondern Malanja Dunaida, weil sie nämlich die beste Reigenpielerin und Tänzerin im Dorfe war. Schlimmes konnte ihr auch damals, bis zu dieser Weisheit, niemand nachsagen, sie war eben nur so ein munteres, ledes Weibchen. Sie nannte nicht aus unserem Dorfe, sondern aus Majowka; weshalb Gustrats Vater gerade sie für seinen Sohn auswählte, ob aus Mangel an Bräuten im eigenen Dorfe oder aus sonstigen Gründen, weiß man nicht, jedenfalls war sie eine Fremde. Der Alte war selbst noch kräftig und nahm für seinen Sohn ein zweites Stück Land zu; es war eine hübsche Wirtshaus, acht Pferde, die Küllen mitgerechnet und zwei Kühe im Stalle und Bienenstöcke, die heute noch auf dem Hofe gehalten werden. Der Frondienst war erträglich. Niemand arbeitete sich zu Tode und die Schwiegermutter war eine richtige Wirtin, die allein für drei schaffte; außerdem war noch eine Soldatenfrau, eine Schwester der Wirtin,

zur Aushilfe da, so daß das junge Fräulein nichts auszustehen hatte.

Nach altem Brauch hatte man Malanja schon mit fünfzehn Jahren verheiratet. Sie war noch ein vollkommenes Kind. Wenn sie in der ersten Zeit mit der Soldatenfrau nach Wasser ging, wollte sie mit den Einern hin und her wie eine Gerte. Ihren Mann hatte sie nicht ein bißchen lieb, nur Angst hatte sie vor ihm. Wenn er sich ihr näherte, begann sie zu weinen und kniff und biß ihn sogar. Ueberall an den Schultern und Armen hatte er in der ersten Zeit blaue Flecke. Das dauerte so wohl an die zwei Jahre. Weil sie aber ein hübsches, ruhiges Weibchen und aus gutem Hause war, zwang man sie zu keiner schweren Arbeit und so gewöhnte sie sich nach und nach ein, wurde größer und stärker, bekam rote Waden, hatte auch keine Angst mehr vor ihrem Manne, sondern wurde immer zutraulicher und vergaß sogar Tränen um ihn, als der Vater ihn auf Arbeit nach der Stadt schickte.

Eines Tages kam der Spazmacher Petra zu ihnen in die Stube und meinte: „Nun seht bloß, jetzt weint sie gar um den sommerproffigen Teufel!“ Und er versuchte mit ihr ein bißchen schön zu tun.

„Und wenn er zehnmal sommerproffig ist — hübscher als Du ist er immer noch und Du wirst ihn jedenfalls nicht ausstehen,“ sagte sie und machte ihm eine lange Nase.

Sie durfte sich gar nicht mehr zeigen; jeder meinte ein Recht zu haben, mit ihr zu scherzen und zu schäkern, selbst die Alten ließen sie nicht in Ruhe. Sie lagte mit allen, hielt aber ihrem Manne die Treue, obwohl er nur selten einmal nach Hause kam. Bei der Arbeit war sie allen voran; ob es ans Nähen ging oder ans Einfahren, überall sah man sie wacker zugreifen und wenn die anderen müde und abgebeht waren, ging sie fingsend nach Hause und führte dann noch den Meigen an.



Aus unserem Beruf.

Arbeitslosenstatistik.

Bei der Berichterstattung an das Kaiserliche Statistische Amt über die Arbeitslosigkeit in den deutschen Fachverbänden wurden an dem für den Monat September in Betracht kommenden Stichtag — 27. September — durch unsere Erhebung in 143 berichtenden Zahlstellen mit 16 770 männlichen und 16 506 weiblichen, zusammen 33 366 Mitgliedern, 579 männliche und 361 weibliche, zusammen 940 am Orte befindliche arbeitslose Mitglieder festgestellt. Außerdem sind an diesem Tage noch 69 männliche und 2 weibliche Mitglieder in diesen Zahlstellen zugewiesen, so daß insgesamt in den 143 Orten 1011 arbeitslose Mitglieder ermittelt wurden. Fünf Zahlstellen mit zusammen 112 männlichen und 61 weiblichen Mitgliedern haben nicht berichtet und sind daher in obigen Zahlen nicht enthalten.

Auf je 100 Mitglieder kamen bei den männlichen 3,0, bei den weiblichen 2,4 und bei beiden zusammen 3,3 Arbeitslose. Ein Vergleich mit den Ergebnissen der Berichterstattung in den Vormonaten sowie in dem gleichen Monat der drei letzten Jahre ergibt folgendes Bild:

Table with columns: Monat, Arbeitslose Mitglieder am jeweiligen Stichtag (m., w., ges.), Arbeitslose auf je 100 Mitglieder (1912, 1911, 1910). Rows include months from September to September.

Die Verwaltungen der 5 Zahlstellen in Apolda, Arnstadt, Rühlheim-Cherhaußen, M.-Gladbach und Ruhla haben trotz wiederholt erfolgter Mahnung die Berichtsforderungen gar nicht oder nicht rechtzeitig eingeliefert.

Im abgelaufenen dritten Quartal wurden von den 143 berichtenden Zahlstellen insgesamt 3505 Fälle von Arbeitslosigkeit mit zusammen 63 730 Arbeitslosetagen gemeldet. Davon entfallen

um sich die Zirkel anzugucken. Da blieb ihm denn nichts weiter übrig, als so zu tun, als sei er nur gekommen, um die Hofarbeit anzugucken: die Weiber sollten das Heu zusammenrechnen und die Männer es einfahren, sagte er, nahm sein Stock und ging weiter, nach den anderen Bauernhäusern. Er schickte zur Arbeit, wen er will — selbst solche, die nicht zu gehen brauchen! Auch wer ihn mit Branntwein traktiert, bleibt nicht verschont. Nur Malanija wollte er ganz anlassen oder ihr doch möglichst leichte Arbeit geben. Sie aber denkt nicht daran, deshalb freundlich gegen ihn zu sein, sondern lacht ihn nur aus: „Gewiß, ich komme,“ sagt sie, wenn er sie dahin oder dorthin bestellt. So oft hatte sie Gelegenheit in diesem Sommer, daß sie selbst schon sagte: „Soldat einen Sommer hab’ ich noch nicht erlebt!“ Voll Kraft ist sie, voll blühender Gesundheit, kennt keine Müdigkeit und ist immer munter. Zur Geuernte geht sie, wann es ihr paßt — um die Frühstückszeit, wenn die Sonne schon über dem Walde herauf ist. Mit der Soldatenfrau zusammen geht sie nach der Wiese und singt ihr fröhliches Lied.

So ging sie eines schönen Morgens durch den Hain nach der Wiese in Malinowo, die gerade gemäht wurde. Es war ein prächtiger Morgen, die Sonne war eben aufgegangen, der Tau hing an den Gräsern und ein kühler leichter Hauch wehte durch den Wald. Die Vögel schmetterten ihre Lieder in die Luft, sie aber überdient sie alle. Im roten Tuch und im gestickten Hemd geht sie daher, barfuß, die Schuhe an der Seite; die weißen Beine schimmern und über die Schultern guckt es nur so. Aus dem Haine kam sie aufs herrschaftliche Feld, das die Bauern eben pflügen.

Wohl an die zwanzig Pflüge waren auf dem zehn Desjatin großen Felde im Gange. Als letzter am Wege ging Grischka Wolchin hinter seinem Pflug, ein pfiffiger Bauer, der gern seinen Spaß machte,

auf die männlichen Mitglieder 2018 und auf die weiblichen 1457 Fälle von Arbeitslosigkeit. Auf je 100 Mitglieder waren demnach im dritten Quartal bei den männlichen Mitgliedern 12,2, bei den weiblichen 8,8 und bei beiden zusammen 10,5 Fälle von Arbeitslosigkeit zu verzeichnen. Gegenüber dem zweiten Quartal dieses Jahres mit 12,6 Fällen bei den männlichen Mitgliedern, 10,0 bei den weiblichen und 11,3 bei beiden zusammen ist wieder eine geringe Abnahme der Zahl der Arbeitslosetage eingetreten, wie dieses in den letzten Jahren — mit Ausnahme des Jahres 1911 — immer zu verzeichnen war.

Desgleichen ist aber auch gegenüber den gleichen Quartalen der Jahre 1912, 1911, 1910 und 1909 mit der gleichen Reihenfolge nach je 11,2, 12,6, 10,7 und 13,7 Fällen von Arbeitslosigkeit eine ständige Abnahme der Arbeitslosetage zu konstatieren, woraus man eigentlich folgern sollte, daß überhaupt eine ständige Besserung der Konjunktur sowie vermehrte Arbeitsgelegenheit für unsere Berufsangehörigen eingetreten sei. Daß dem nicht so ist, beweist aber leider nur zu deutlich die ständige Zunahme der arbeitslosen Mitglieder an den jeweiligen Stichtagen, die — wie die obige Tabelle zeigt — schon seit Anfang dieses Jahres deutlich zu beobachten ist und für den Stichtag im Monat September mit 3,3 Arbeitslosen von je 100 Mitgliedern — gegenüber je 2,3, 2,2, 2,3 und 2,9 in den gleichen Monaten der Jahre 1912, 1911, 1910 und 1909 — äußerst frag in Erscheinung tritt.

Scheinbar ist hier in den Ergebnissen der Zählungen ein Widerspruch enthalten, der sich wohl dadurch erklären läßt, daß erstens in der Zahl der gemeldeten Fälle von Arbeitslosigkeit von den Mitgliedern an Ort nur diejenigen erfasst sind, die nach Eintritt der Arbeitslosigkeit am Orte und auch im Beruf bleiben, während diese weibliche Mitglieder häufig in solchen Fällen den Beruf einfach wechseln und von den männlichen Mitgliedern manche sich bei eintretender Arbeitslosigkeit sofort als auf die Reise gehend abmelden und damit auf Grund der erfolgten Abmeldung am Orte für diese die eingetretene Arbeitslosigkeit als Fall nicht mehr gezählt wird. Zweitens sind die auf der Reise befindlichen Mitglieder in der an den jeweiligen Stichtagen festgestellten Arbeitslosetagenzahl als Arbeitslose wohl mitgezählt — soweit sie an diesen Stichtagen gerade einen Zahlstellenort berühren — bei dem am Orte für das ganze Quartal festgestellten Fällen von Arbeitslosigkeit können diese jedoch nicht gut mit erfasst werden.

Dann ist aber auch zu beachten, daß in Zeiten günstiger Geschäftskonjunktur die vorübergehende Arbeitsgelegenheit — der Bedarf an Arbeitskräften

Wie er Malanija erblickte, band er den Zügel am Pfluge fest und kam auf sie zu, um seinen Scherz mit ihr zu treiben. Auch die anderen liefen herbei und sie lachte und scherzte ganz vergnügt mit allen. Bis zum Frühstück hätten sie so ihre Kurzweil getrieben, wenn nicht der Verwalter ihnen auf seinem Gaul auf den Hals gekommen wäre.

„Was fällt euch ein, ihr Teufelsterle? Reigen-spiele werden sie hier am frühen Morgen aufführen! Hol euch dieser und jener!“ rief er und sprangte auf sie los, daß die schwarze Erde nur so unter den Hufen seines Gauls bebte. Er war nämlich ein großer, schwarzer Mann, der Verwalter. „Nun seh einer das Weibsbild — um die Frühstückszeit geht sie ins Heu! Ich werde Dich lehren!“

Sobald er jedoch Malanija erkannte hatte, verging sein Zorn und er lachte sie an.

„Wart mal,“ sagte er, „wenn Du mir die Bauern von der Arbeit abhällst, mußt Du selber an den Pflug.“

„Warum nicht?“ sagte sie, „gib mir einen Pflug, ich mach die Sache besser als Deine Bauern.“

„Nun, schon gut, schon gut. Mach, daß Du jetzt ins Heu kommst — es ist Zeit, es umzuwenden. Ach, diese Weiber!“ fügte er lächelnd hinzu. Ganz anders war er geworden.

So wie sie auf die Wiese kam und sich in die Reihe stellte, war sie bald allen voran, daß die anderen kaum mitkommen konnten. Der Verwalter hatte seine Freude dran, die anderen Weiber aber ächzten und schimpften, daß sie sie ganz in Schweiß bringe. Als aber die Mittagszeit herankam und sie nach Hause wollten, schickte sie doch keine andere als die Malanija zum Verwalter, er möchte endlich aufhören lassen, die Weiber seien müde. Und sie wußte es schon so einzurichten, daß er sie laufen ließ.

Einmal spielte sie dem Verwalter einen lustigen Streich. Man war gerade dabei, die Heuschäber auf-

für Ausschiffstellen — eine bessere ist, wodurch der einzelne Arbeitslose wohl leichter wieder Stellung findet, nach Ablauf dieser kurzen Stellung dann aber auch erneut sich arbeitslos melden muß. Auf diese Art kann sehr wohl bei günstiger Konjunktur die Zahl der gemeldeten Arbeitslosetage eine größere sein als wie in Zeiten schlechten Geschäftsganges, wo ein mehr dauernder Zustand eintritt, indem für den einzelnen Arbeitslosen die Dauer der Arbeitslosigkeit eine längere ist und an den einzelnen Stichtagen vielfach noch die gleichen Arbeitslosen vom vorausgegangenen Stichtag vorhanden sind. Für die Beurteilung des Umfanges der Arbeitslosigkeit und der daraus zu folgender Schlässe für die Ab- und Zunahme der Geschäftskonjunktur sind daher die an den einzelnen Stichtagen ermittelten Verdandziffern der tatsächlich vorhandenen Arbeitslosen wohl der beste Gradmesser.

Die Dauer der Arbeitslosigkeit nach dem Verhältnis der gemeldeten Fälle zu den gezählten Arbeitslosetagen berechnet, ergibt im dritten Quartal für jeden Fall von Arbeitslosigkeit im Durchschnitt 18,2 Arbeitslosetage. In dieser Beziehung ist gegenüber dem zweiten Quartal mit durchschnittlich 17,8 Arbeitslosetagen, sowie auch gegenüber den gleichen Quartalen der Jahre 1911 und 1910 mit durchschnittlich je 15,4 und 16,2 Arbeitslosetagen wieder eine längere Dauer der Arbeitslosigkeit zu konstatieren, während für die gleichen Quartale der Jahre 1912 und 1909 mit durchschnittlich je 20,8 und 19,8 Arbeitslosetagen eine noch längere Dauer festzustellen war. Es wurden ermittelt:

Table with columns: Quartal und Jahr, Zahl der gemeldeten Fälle von Arbeitslosigkeit, Auf je 100 Mitglieder formen Fälle von Arbeitslosigkeit, Zahl der gezählten Arbeitslosetage, Durchschnittlich fallende Arbeitslosetage auf 1 Fall von Arbeitslosigkeit (1912, 1911, 1910). Rows include 1912 and 1913.

Arbeitslosenunternähung am Orte haben im dritten Quartal insgesamt 1915 Mitglieder für 39 591 Tage zusammen 55 099,35 Mt. bezogen, und zwar 1217 männliche Mitglieder für 26 553 Tage 40 186,40 Mt. und 698 weibliche Mitglieder für 13 038 Tage 15 812,95 Mt.

zurichten und weil das Wetter unsicher war, hieß es eilen, damit die Arbeit bis zum Abend fertig würde. Ohne Mittagspause wurde durchgearbeitet, auch das Hofgeld mußte mit heran. Der Verwalter war dageblieben und hatte sein Mittagessen hinauskommen lassen. Er saß mit den Weibern zusammen unter den Birken und aß und wie er fertig war, meinte er zu Malanija:

„Sag mal, Gvatterin Malanija,“ — sie hatten beide zusammen Gvatter geüben — „wilst Du nicht ein kleines Schläfchen machen?“

„Nein — warum denn?“

„Du könntest mir ein bißchen den Kopf krauen, Malanijtscha,“ meinte er.

Er streckte sich neben ihr hin und sie lachte. Die anderen Weiber schlummerten ein bißchen und auch Malanija wurde schläfrig. Sie guckt und guckt auf ihn, wie er so rot und schweißend daliegt und Müdigkeit überkommt sie. Da sieht sie, wie er aufsteht und sie mit den geröteten Augen groß anstarrt — so breit und plump sieht er vor ihr da.

„Du hast mich ganz bezaubert, Du Teufelsweib,“ sagt er.

Und so groß und stark, wie er ist, packt er sie mit beiden Armen und will sie ins nahe Gebüsch ziehen.

„Was fällt Dir ein, Andrej Nitisch!“ sagte sie. „Das geht doch jetzt nicht — die Schande, wenn die Leute erwachen! Komm lieber dann nach der Arbeit. Daß sie früher nach Hause gehen und ich bleibe da.“

Er ließ sich denn auch bereden. Wie er aber die Leute früher als sonst entließ, war sie die erste, die nach Hause lief. Ein Junge, der zurückblieb, erzählte hinterher, Andrej Nitisch habe sich noch eine ganze Weile hinter dem Heuschäber herumgedrückt. Das machte ihr überhaupt den größten Spaß — jemandem Hoffnungen zu machen und ihn dann auszulachen.

Außerdem wurde an auf der Reise befindliche Mitglieder noch für 5908 Tage 5723,70 Mk. Unterstützung gezahlt, so daß insgesamt im dritten Quartal für 45 559 Tage 61 723,05 Mk. Arbeitslosenunterstützung zu zahlen waren.

Die Zahl der unterstützten Personen wie auch die Zahl der Unterstützungstage und die Höhe der zur Auszahlung gelangten Unterstützungssummen hat gegenüber dem zweiten Quartal dieses Jahres wie auch gegenüber den gleichen Quartalen der drei letzten Jahre wieder eine bedeutende Steigerung erfahren, was zum Teil wohl in der steigenden Mitgliederzahl begründet sein mag, prozentual berechnet jedoch ebenfalls in Erscheinung tritt, wie weiter unten noch näher erläutert wird.

Nachfolgende Tabelle gibt Auskunft über die in den einzelnen Quartalen ermittelten Ziffern:

Quartal und Jahr	Zahl der				Summe d. a. d. Arbeitslosen- u. d. Erregt. Unterst.		
	unterstützten Personen am Ort		Unterstützungstage am Ort		1912 und 1913		1911
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	m. u. w. zus.
<b>1912</b>							
1. Quartal	990	820	21952	14062	32582	17685	55135
2. "	1210	637	22021	11803	42378	14119	34460
3. "	1090	586	21898	10365	35154	12415	41490
4. "	819	572	18197	9459	20092	11409	31789
<b>1913</b>							
1. Quartal	1061	817	22155	15296	28697	15622	.
2. "	1168	699	24051	12702	36586	15392	.
3. "	1217	698	20553	13038	40186	15813	.

Bringt man von der Gesamtzahl der gemeldeten Arbeitslosenfälle und der Arbeitslosentage die Zahl der unterstützten Personen und der Unterstützungstage in Abzug, so findet man wieder, daß im abgelaufenen dritten Quartal den 3505 gezählten Fällen von Arbeitslosigkeit mit zusammen 63 730 Arbeitslosentagen nur 1915 unterstützte Personen mit zusammen 39 591 Unterstützungstagen gegenüberstehen. Für 24 139 Arbeitslosentage konnte den arbeitslosen Mitgliedern demnach wieder keine Unterstützung gezahlt werden. Neben der ständigen Zunahme in der Dauer der Arbeitslosigkeit ist für dieses Quartal allerdings eine Abnahme in der Zahl derjenigen Arbeitslosentage, für welche Unterstützung nicht gezahlt wurde, zu konstatieren, was zum Teil wohl dadurch bedingt ist, daß die in den Vorjahren in großer Zahl dem Verbanne zugeführten Mitglieder infolge ihrer Beitragsleistung inzwischen unterstützungsberechtigt wurden. Immerhin ist aber aus der Zahl von 24 139 Arbeitslosentagen, für welche die davon betroffenen Arbeitslosen keine Unterstützung beziehen konnten, zu schließen, daß für einen großen Teil unserer arbeitslosen Mitglieder ein ganz bedeutender Notstand vorhanden sein muß. Folgende Tabelle zeigt dieses Verhältnis in den letzten beiden Jahren:

Quartal und Jahr	Zahl der		Demnach Arbeitslosentage ohne Unterstützung	Von je 100 Arbeitslosentagen waren	
	Arbeitslosentage am Ort insgesamt	Unterstützungstage a. Ort		mit Unterstützung	ohne Unterstützung
<b>1911</b>					
1. Quartal	60045	38601	21444	64,8	35,7
2. "	48258	25015	23243	51,8	48,2
3. "	58017	30556	27461	52,7	47,3
4. "	45579	23510	22069	51,6	48,4
<b>1912</b>					
1. Quartal	68701	36014	32687	52,4	47,6
2. "	61468	33824	27699	55,0	45,0
3. "	76533	32263	44270	42,2	57,8
4. "	49525	22656	26869	45,7	54,3
<b>1913</b>					
1. Quartal	70187	37451	32736	53,4	46,6
2. "	67610	36753	30857	54,4	45,6
3. "	68730	39591	24139	62,1	37,9

Auf die gesamte Mitgliederzahl umgerechnet ergibt sich, daß im dritten Quartal durchschnittlich auf jedes Mitglied 1,9 Tage Arbeitslosigkeit entfallen, sowie daß an jedes Mitglied durchschnittlich 1,68 Mk. Arbeitslosenunterstützung zu zahlen war und zwar an jedes männliche Mitglied durchschnittlich 2,40 Mk. und an jedes weibliche Mitglied durchschnittlich 0,95 Mk. Folgende Tabelle zeigt, welche Entwicklung die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung, prozentual auf den Kopf der Mitglieder berechnet, in den letzten drei Jahren erfahren haben:

Quartal und Jahr	Im Durchschnitt entfielen auf jedes Mitglied					
	Fälle von Arbeitslosigkeit	Arbeitslosentage	Arbeitslosen-Unterstützung am Ort			1910 m. u. w. zus.
			1911	1912	1913	
			männl. Mt.	weibl. Mt.	zusamm. Mt.	
<b>1911</b>						
1. Quartal	0,13	2,1	2,49	1,25	1,90	1,17
2. "	0,12	1,7	1,66	0,67	1,19	1,28
3. "	0,13	1,9	1,95	0,77	1,38	1,31
4. "	0,12	1,5	1,25	0,80	1,04	1,12
<b>1.-4. Q. zusammen</b>		<b>7,1</b>	<b>7,33</b>	<b>3,48</b>	<b>5,49</b>	<b>4,88</b>
<b>1912</b>						
1. Quartal	0,13	2,2	2,03	1,12	1,59	.
2. "	0,12	1,9	2,55	0,88	1,78	.
3. "	0,11	2,3	2,10	0,77	1,44	.
4. "	0,11	1,5	1,20	0,62	0,94	.
<b>1.-4. Q. zusammen</b>		<b>7,9</b>	<b>7,88</b>	<b>3,48</b>	<b>5,72</b>	
<b>1913</b>						
1. Quartal	0,12	2,1	1,68	0,91	1,30	.
2. "	0,11	2,0	2,15	0,90	1,58	.
3. "	0,11	1,9	2,40	0,95	1,68	.

Wir geben nun noch eine Uebersicht über die an auf der Reise befindliche Mitglieder gezahlte Unterstützung, sowie die dabei gezahlten Unterstützungstage. Die Zahl der dabei unterstützten Personen läßt sich aus den Berichtskarten nicht feststellen, weil in den verschiedenen Zustellen immer wieder die gleichen Reisenden sich melden.

Quartal und Jahr	Zahl der Unterstützungstage		Gezahlte Unterstützung			
	bei männlichen Reisenden	bei weiblichen Reisenden	1912 und 1913		1911	
			männl. Reisende	weibl. Reisende	männl. Reisende	weibl. Reisende
	Tage	Tage	Mt.	Mt.	Mt.	Mt.
<b>1912</b>						
1. Quartal	2007	51	1896	46	2042	
2. "	3982	61	3972	69	3236	
3. "	5102	62	5060	56	5507	
4. "	2213	98	2264	77	2636	
<b>1913</b>						
1. Quartal	2047	97	1998	81	.	.
2. "	3929	130	3794	108	.	.
3. "	5870	98	5634	89	.	.

**Eine sonderbare Hebung des Handwerks.**

Bekanntlich jammern unsere Innungsmeister bei ihren Zusammenkünften, Tagungen usw. fortgesetzt über den Niedergang des Handwerks, über Mangel an Nachwuchs, vor allem aber über ungenügende Ausbildung der Lehrlinge. Daß aber alle diese Mängel — soweit die Klagen hierüber berechtigt sind — zu einem wesentlichen Teile auf die der fachgewerblichen Fortentwicklung hinderlichen Manieren der Innungsmeister selber zurückzuführen sind, leugnen sie ständig. Dabei ist in vielen Hunderten von Fällen schon der Finger in die Wunde gelegt worden, konnte schon so oft nachgewiesen werden, daß die schändlichsten Lehrlingsjückerereien gerade der Innungsmeister die Mehrzahl dieser Uebelstände erst verschuldeten. Vor uns liegt jetzt wieder so ein Beweis dafür, wie es nicht gemacht werden soll. In der „Bayreuther Freimüthigen Zeitung“ ist letzthin folgendes Infexat zu lesen gewesen:

**Lehrling, welcher Lust hat, die Buchbinderei (seine und leichte Arbeiten) zu erlernen, kann gegen Vergütung von 150 Mk. in 1 Jahr oder Kost und Wohnung im Hause sofort eingestuft werden. Vorzüglich geeigneter Beruf für schwächliche Knaben. Richard-Wagner-Straße 29, 2. Hinterhaus, parterre.**

Der Herr Kollege von der Meisterzunft, der hier schwächliche Knaben zur Ausbildung als Buchbinderlehrling sucht, ist — wie uns berichtet wird — der Obermeister Knäuper von der Bayreuther Innung. Sein obiges Lehrlingsgesuch ist keine neue Erscheinung, vielmehr hat dieser Obermeister jetzt schon einen Lehrling ausgebildet, der geistig nicht normal ist, schwer hört und auch nicht wie ein normaler Mensch zu reden in der Lage ist. Es scheint also eine Spezialität von diesem sonderbaren Obermeister zu sein, allerlei unglückliche Geschöpfe im Buchbinderhandwerk auszubilden.

Vielleicht wenden sich aber seine Meisterskollegen einmal an seine Adresse, wenn sie wieder zusammenfügen und über den mangelnden Nachwuchs jammern. Wir haben schon oft darauf hingewiesen, daß schwächliche Geschöpfe in unserem ungeliebten Beruf nichts zu suchen haben. Die Buchbinderer kann ihnen nichts bieten, als höchstens um etliche Jahre früher als sonst — die Profetierkrankheit.

**Lichtbildervorträge über die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig.**

Das Literarische Bureau der Ausstellung berichtet:

Immer größer wird das Interesse, das alle Kreise, namentlich aber die Fachwelt der Internationalen Buchgewerbeausstellung entgegenbringt. Auf vielfach geäußerten Wunsch, etwas Näheres und Zusammenhängendes von der Ausstellung zu hören und zu sehen, werden in den nächsten Wochen in einer Reihe der wichtigsten Städte Deutschlands Lichtbildervorträge gehalten. So hat der Verwaltungsdirektor des Deutschen Buchgewerbevereins, Fiedler-Leipzig, vom 21. bis 23. Oktober in Danzig, Königsberg und Graudenz Vorträge gehalten. Weitere Lichtbildervorträge finden statt in Posen, Sonnabend den 25. Oktober im Auditorium Magnum der Kgl. Akademie, durch Herrn Fiedler; in München, Dienstag, den 28. Oktober, in der Handwerkskammer und in Nürnberg, Freitag, den 31. Oktober, im Hofsaal der Bayerischen Landesgewerbeanstalt, durch Herrn Wagner-Leipzig. Weitere Vorträge in anderen Städten sind in Vorbereitung, bei denen als Referenten der Leiter der fachtechnischen Abteilung der Buchgewerbeausstellung, Dr. Nikolaus, und der Direktor des Deutschen Buchgewerbevereins, Dr. Schramm, fungieren. Die Vorträge, deren Besuch kostenlos ist, werden in knapper Form über die umfassende Größe und die hohen Aufgaben der Ausstellung berichtet, über die große Anteilnahme, die man ihr von allen Seiten entgegenbringt, und über die Beteiligung des Auslandes, der Industrie und der Fachverbände. Auch die innere Organisation der Ausstellung, die Einteilung in kulturhistorische und fachtechnische Abteilungen, neben denen die eigentliche Industrie auftritt, ferner das Gelände mit seinen großen Hallen und Anlagen wird in kurzen Zügen behandelt. Die Vorträge sind auf 8 Uhr abends angelegt. Wir empfehlen unseren Mitgliedern diese Veranstaltungen aufs angelegentlichste.

**Geschichte des Bucheinbandes bis zur Gegenwart.**

Ueber das vorstehende Thema wird Herr Prof. Loubier im großen Hofsaale des Kgl. Kunstgewerbemuseums in Berlin, Prinz-Albrecht-Str. 7a, acht Vorträge halten, deren erster am Montag, den 13. Oktober, stattfand. Als Grundzüge der Vorträge wird folgendes angegeben:

- 1. Einleitung: Der Bucheinband als technische und als kunstgewerbliche Arbeit. Zusammenwirken von Buchbinder, Stempelschneider, Gold- und Silberarbeiter, Gebrauchsband, Luxusband. Die Materialien. Die Technik früher und jetzt. Die Literatur des Bucheinbandes.
  - 2. Schrift- und Buchwesen im Altertum: Die Art der Arbeit der antiken Buchbinder. Schriftrolle, Koder. Schreibtafel (Tiptycha), die Verkäufer des Bucheinbandes.
  - 3. Der kirchliche Prachtband des Mittelalters: Deckelbeleg mit Elfenbein-Intarsien und Metallplatten. Edelsteinbearbeitung, Verzierung mit Edelsteinen.
  - 4. Der Lederband des Mittelalters: Lederschmitten, Blindprägung mit Stempeln und Platten. Besondere Einbandformen.
  - 5. Der orientalische Einband der mohammedanischen Völker und sein Einfluss auf den Typent: Blindprägung, Sandvergoldung, Plattenvergoldung, Durchbrucharbeit, Bemalung.
  - 6. Der Renaissanceband in Italien und Frankreich (15. bis 16. Jahrhundert): Deckvergoldung mit Stempeln und Platten. Farbige Verzierung. Schnittverzierung. Die großen Bücherliebhaber und ihre Bibliotheken.
  - 7. Der Renaissanceband in Deutschland und England (16. Jahrhundert): Kleine Stempel, Plattenstempel, Rollenverzierung in Blindprägung. Einförmigkeit der Sandvergoldung. Bemalung. Verzerrte Schnitte. Metallbänder, gestickte Einbanddecken.
  - 8. Der Einband in den Barock-, Rokoko-, Zopf- und Empireperioden (17. und 18. Jahrhundert): Frankreich, Deutschland, England, Italien.
  - 9. Der Einband im 19. und 20. Jahrhundert: Deutschland, Oesterreich, Frankreich, England, Amerika, Dänemark. Sandvergoldung, Maschinenprägung. Sandeinband, Vertegereinband. Die Stillwiederholungen. Der neue Aufschwung. Die Mitwirkung der Künstler. Ausblick.
- Die Vorträge finden Montags abends von 7 1/2 bis 10 1/2 Uhr statt. Unsere Grob-Verliner Kollegenchaft sei hierauf besonders aufmerksam gemacht.

### Die Kinder- und Frauenarbeit in unseren Kulturstaaten.

Die im Jahre 1889 in Paris abgehaltene erste internationale Arbeiterkonferenz hatte zur Folge, daß auch die Regierungen der einzelnen Kulturstaaten internationale Verständigungen über den Ausbau des Arbeiterschutzes herbeiführten. So fand im Jahre 1890 die erste von der deutschen Regierung einberufene Arbeiterschutzkonferenz in Berlin statt, die feststellte, „was nicht nur wünschenswert, sondern im Momente als erreichbar“ anzusehen sei. Als erste Lebenswert wurde bezeichnet der Ausschluß der Kinder bis zum vollendeten 12. Lebensjahre aus allen industriellen Unternehmungen, das Verbot der Nachtarbeit und das Festlegen eines Maximalarbeitstages von 12 Stunden für jugendliche Arbeiter bis 16 Jahren, das Einschränken der Arbeitszeit der Frauen auf 11 Stunden pro Tag usw. Inzwischen haben eine Anzahl weitere Konferenzen stattgefunden, die diese Forderungen ausweiteten.

Über das bis jetzt Erreichte gibt das „Bulletin de l'Office du travail“, das Amtsblatt des französischen Arbeitsamtes, eine interessante Uebersicht. Danach bestehen Arbeiterschutzesetze in 68 Staaten. Was das Zulassungsalter der Kinder zur Fabrikarbeit anbelangt, so dürften die besten Einrichtungen in der Schweiz, in Oesterreich-Ungarn und in Serbien bestehen, wo hierfür die Vollendung des 14. Lebensjahres vorgeschrieben ist. 13 Jahre kennen die drei Staaten Deutschland, Frankreich und die Niederlande, 12 Jahre Belgien, Bulgarien, Dänemark, Großbritannien, Oesterreich-Ungarn (für kleine Betriebe), Griechenland, Italien, Japan, Norwegen, Portugal (für Mädchen), Rumänien, Rußland, Finnland, Schweden. Die Angaben für die Vereinigten Staaten von Amerika sind nur Durchschnittsangaben, da jeder Einzelstaat seine Bestimmungen hierüber für sich regelt. So schwankt hier die Altersgrenze für die Zulassung zwischen 10 und 15 Jahren. Am rückständigsten ist man noch in Argentinien, Bulgarien und Portugal, wo bereits das 10. Lebensjahr genügt. Sehr verschieden sind die Schutzgesetze für jugendliche Arbeiter. Das Lebensalter, bis zu dem der Schutz reicht, schwankt zwischen 14 und 18 Jahren, die gestattete Arbeitszeit zwischen 6 und 12 Stunden. Die Frauenarbeit hat allenthalben gesetzliche Regelung erfahren. Das gänzliche Verbot der Nachtarbeit der Frauen gemäß der in Bern getroffenen internationalen Vereinbarung (der Berner Konvention) ist von 11 Staaten anerkannt und durchgeführt. Dazu gehören auch die sonst in sozialpolitischen Dingen sehr rückständigen Staaten Argentinien, Rumänien und Griechenland. Die für Frauen festgesetzte tägliche Maximalarbeitszeit schwankt zwischen 10 und 12 Stunden, die Mittagspausen zwischen 1 und 2 Stunden. Eine Verkürzung der Arbeitszeit an Sonnabenden und an den Abenden vor Festen findet sich in Deutschland, Griechenland, Schweiz, Großbritannien, Holland; sie geht bis auf 8 Stunden herab.

Das umstrittenste Problem ist die Regelung der Arbeitszeit erwachsener Männer. Einer solchen Regelung setzen die Unternehmer den heftigsten Widerstand entgegen. Sie bezeichnen eine solche als einen Eingriff in das freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte usw. Trotzdem sind einige Staaten dazu gekommen, auch hier Beschränkungen zu legen. Es ist die Höchstarbeitszeit für Männer in den Fabriken und ähnlichen Betrieben festgesetzt auf 11 Stunden in Oesterreich und in der Schweiz, auf 11½ Stunden in Rußland und 12 Stunden in Frankreich.

Man sieht, daß Deutschland keineswegs „in der Welt voran“ marschiert. Es ist in vielen Punkten noch recht rückständig. Selbst von Rußland ist es überflügelt worden. Es wird Zeit, daß die Sozialreform, die seit vielen Jahren in Deutschland stillsteht, endlich wieder zu neuen Taten ausholt.

### Internationales.

**Ungarn.** Wir berichteten bereits, daß unsere Kollegenchaft in Ungvar und Temesvar Lohnbewegungen eingeleitet haben. In der „Budapester Volksstimme“ wird über beide Bewegungen folgendes gesagt: In beiden Städten haben die Arbeiter die Verhandlungen mit den Arbeitgebern begonnen, um die gemeinsamen Angelegenheiten friedlich auszutragen, jedoch hinderte die Halsstarrigkeit der Arbeitgeber jede friedliche Vereinbarung, so daß die Arbeiter in den Streik treten mußten. In Ungvar herrschten bisher ungeordnete Zustände. Die Forderungen der Arbeiter gehen auf Erhöhung des Arbeitslohnes und die täglich 8½stündige Arbeitszeit. Es handelt sich nur um eine Werkstätte. Schuld an dem Einstellen der Arbeit ist ein Christlichsozialer, der bei der Firma als Direktor fungiert und der ein fanatischer Gegner der Arbeiter ist. Die Streikenden sind entschlossen, die Arbeit nicht eher wieder aufzunehmen, bis ihre gesamten Forderungen erfüllt werden.

Kurz vor Drucklegung dieser Nummer wird uns mitgeteilt, daß der Kampf erfolgreich beendet ist.

In Temesvar ging der dortige Lohntarif zu Ende. Nun forderten die Arbeiter den teuren Lebensmittelpreisen entsprechend eine geringe Lohnverbesserung, die Arbeitgeber verweigerten dies jedoch, so daß die Arbeiter in den Streik treten mußten. Am 13. Oktober traten sämtliche Arbeiter aller Werkstätten in den Streik. Die Zahl der Streikenden beträgt 45.

Die Arbeiter beider Städte fordern gerechterweise für die weiblichen Arbeiter die gleiche Arbeitszeit in den Werkstätten, da es bisher üblich war, daß die weiblichen Arbeiter bei derselben Arbeit weniger Lohn, jedoch eine halbe Stunde längere Arbeitszeit hatten!

Die Bewegung in den Budapester Kuvertfabriken dauert noch an.

**Schweiz.** Der Zentralvorstand des Schweizerischen Buchbinderverbandes beruft auf den 16. November einen Außerordentlichen Verbandstag ein, dessen Tagungsort noch bekanntgegeben wird. Der Verbandstag soll sich mit der Wahl eines Sekretärs befassen sowie die endgültige Entscheidung über den Bezug der (staatlichen) Bundes-subsidien treffen und das Krankenkassenreglement beraten. Nach den Bestimmungen des Verbandsstatuts ist jede Sektion (Zahlstelle) zur Entsendung eines Delegierten verpflichtet. Größere Sektionen wählen auf je 100 Mitglieder (oder einen Bruchteil dieser Zahl) einen Vertreter.

### Korrespondenzen.

Gesperrt sind:

- Deutschland:
- Berlin (Etnisarbeiter).
- Bielefeld.
- Breslau (Firma M. Kragen u. Co.).
- Hagen i. W. (Schlegel und v. d. Heyden).
- Frankfurt a. M. (Etnisarbeiter).
- Hannu (Etnisarbeiter).
- Lahr (Kartonnagen- und Etnisarbeiter).
- München (M. Halle, Kartonnagenfabrik).
- Strasburg.
- Großbritannien (Abwehrestreiks zur Verhinderung der Ausbehnung der Frauen- und Mädchenarbeit).
- Serbien:
- Belgrad.
- Ungarn:
- Temesvar.
- Ungvar.

**Vor Arbeitsannahme nach nachverzeichneten Orten oder Betrieben ist besondere Erkundigung bei den örtlichen Bevollmächtigten notwendig:**

- Deutschland:
- Görlingen.
- Gelsenkirchen.
- Limbach i. S.
- Offenbach a. M. (Kartonnagenarbeiter).
- Rudolstadt.
- Saarbrücken.
- Kroatien-Slawonien:
- Agram (infolge Tarifbewegung).
- Oesterreich:
- Innsbruck.
- Reichenberg i. Böhmen.
- Schweiz:
- Arar (und Umgebung).
- Chur-Davos (Buchbinder).
- Luzern (Buchbinder).
- Lausanne (Buchbinder).

**Düsseldorf.** Am 11. Oktober fand hier eine kombinierte Mitgliederversammlung unserer und der christlichen Zahlstelle statt. Der geräumige Versammlungssaal war bis auf den letzten Platz besetzt. Den Bericht über den augenblicklichen Stand der Verhandlungen und die Zugeständnisse der Prinzipale“ erstattete Kollege Ernst. In den bis jetzt stattgefundenen drei Verhandlungen mit den Unternehmern kann von Zugeständnissen derselben keine

Rede sein. Die Unternehmer wünschten in den ersten Sitzungen, daß der alte Tarif auf drei Jahre verlängert wird, ein Verlangen, das von der Kommission abgelehnt wurde. Später machten die Unternehmer das Angebot, den Höchstlohn von 27 Mk. auf 29 Mk. zu erhöhen und die Arbeitszeit von 57 Stunden auf 56 Stunden herabzusetzen. Auf dem Papier sehen sich diese Zugeständnisse schon sehr schön an, aber die meisten Gehilfen stehen schon auf und über 29 Mk. Wochenlohn und die Arbeitszeit beträgt in den meisten großen Betrieben bereits 53 Stunden wöchentlich. Für die Arbeitszeitverlängerung kämen darum nur ein paar Kleinmeister in Betracht, die außerdem fast keinen Gehilfen dauernd beschäftigen. Zudem erklärten die Unternehmer, wohl einen Tarif mit den Gehilfen abzuschließen zu wollen, auf keinen Fall aber mit den weiblichen und männlichen Hilfsarbeitern, ebenfalls ein Standpunkt, der von unserer Kommission abgelehnt wurde. Bei der Beratung der Minimallohne äußerte ein Unternehmer, man könnte wohl bestehen, wenn den älteren verheirateten Gehilfen eine Zulage werde, aber für die jüngeren sei es nicht am Platze, daß diese viel Geld in die Finger bekommen, denn sie verständen doch nicht mit dem Geld umzugehen! Die ganzen Verhandlungen ergaben kein annehmbares Resultat, so daß die Kommission die Angebote der Unternehmer ablehnte, aber der Hoffnung Ausdruck gab, daß man doch noch eine einigende Form finden werde. Neben sprach sich lobend aus über die unparteiische Leitung des Vorstehenden bei den Verhandlungen, der ebenfalls den Wunsch äußerte, daß man noch zu einem günstigen Ergebnis gelangen möge. Von Unternehmerseite wurde eine Erntigungskommission vorgeschlagen und gewählt, unerseits sollen die ersten Vorstehenden der Zahlstellen der beiden Verbände daran teilnehmen.

An der Diskussion über diesen Bericht beteiligten sich 18 Redner, welche sämtlich die Kommission aufforderten, an den gestellten Forderungen festzuhalten. Besonders wurde das geringe Entgegenkommen der Kleinmeister kritisiert und betont, daß wir uns von den Kölner Kleinmeistern keinen Tarif vorzeichnen lassen. Sämtliche Redner traten mit warmen Worten für unsere Kollegen ein, desgleichen für die Hilfsarbeiter und forderten die tarifliche Regelung der Mädchenlöhne. Ohne diese könnten wir einen Tarif nicht abschließen. Die Versammlung stimmte einstimmig der Erklärung zu, welche die Kommission in der letzten Verhandlung abgegeben hat. Die Sperre über Düsseldorf zu verhängen, wurde — da noch nicht nötig — vorläufig abgelehnt und mit einem Hoch auf die Lohnbewegung die imposante Versammlung nach Mitternacht geschloffen. Diese Versammlung war ein Beweis dafür, daß auch die Düsseldorf Buchbinderarbeiterschaft gewillt ist, ihre traurige Lebenslage zu verbessern, und daß sie mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln ihre gerechten Forderungen durchdrücken wird.

Unsere regelmäßige Generalversammlung fand am 18. Oktober statt. Sie zeigte im Gegensatz zu der früheren Versammlung nur einen mäßigen Besuch. Den Geschäftsbericht erstattete Ernst. Vom vergangenen Quartal wurde die erste Hälfte durch Agitation, die letzte durch unsere Lohnbewegung ausgefüllt. Es fanden fünf Vorstands-, eine Werkstattdelegierten-, eine General- und drei Mitglieder-versammlungen statt. Durchschnittlich nahmen an den Versammlungen 45 männliche und 12 weibliche Mitglieder teil. Nach dem Stellenbericht hatte die Verbandskasse eine Einnahme von 1184,35 Mk., die Lokalkasse von 516,88 Mk.; die Ausgabe betrug 436,51 Mk. Das Lokalvermögen ist auf 1957,63 Mk. gestiegen. Der Mitgliederbestand betrug am Ende des Quartals 122 männliche und 55 weibliche Mitglieder. Ueber unsere Agitation kam eine lange Diskussion zustande, an der sich 18 Kollegen beteiligten. Dann verlas Maltrix ein Schreiben der Zahlstelle Bielefeld betreffs der dortigen Lohnbewegung mit dem Ersuchen, auf Streikarbeit zu achten. Den Kartellbericht gab Hoch. Zum Schluß debattierte der Vorstehende die Adresse des Kollegen Schmidt und dankte ihm für seine tätige Mitarbeit in der Agitationskommission. Nach Erledigung einer Reihe interner Angelegenheiten fand die Versammlung ihr Ende.

**Offenbach a. M.** Eine sehr gut besuchte öffentliche Versammlung der Kartonnagenarbeiter und -arbeiterinnen nahm am 13. Oktober Stellung zu der Antwort der Prinzipale. Diese verwurften unsere eingereichten Tarif, erklärten sich aber zu Verhandlungen bereit. Die Versammlung stimmte nach einem Referat des Kollegen Reß diesen Verhandlungen zu und wählte in die Kommission die Kollegen Reß, Grotz, Kienze, Krämpflein und Kollegin Schultheiß. Der Referent sowie die Diskussionsredner ermahnten die Anwesenden, treu zum Verband zu halten, etwa geforderte Ueberflüssen zu verweigern und sich nicht durch kleine Zulagen bewegen zu lassen, der großen Sache untreu zu werden. Pflicht aller sei es, auch den letzten Kollegen und die letzte Kollegin für den Verband zu gewinnen.

**Langenjalza.** Durch die verschiedentlichen Anregungen unserer Tarifmitteilungen in der Presse sowohl wie bei anderen Gelegenheiten, sind endlich auch die Kollegen von Langenjalza dazu gekommen, mit Forderungen an ihre Prinzipale heranzutreten. Zu diesem Zwecke wurde ein Tarifentwurf ausgearbeitet und an die Arbeitgeber verandt. Kollege Madner-Weipzig erhielt den Auftrag der Zahlstelle, sich mit den Prinzipalen in Verbindung zu setzen und dem Tarifentwurf eine feste Form zu verschaffen. Bei den diesmaligen Verhandlungen ist es nun leider nicht gelungen, dem Tarif Geltung zu verschaffen, immerhin wurde eine Zulage für Gehilfen erreicht. Vor allem wurde der Minimallohn auf 25 Mk. festgesetzt und von den Prinzipalen anerkannt, allerdings muß hervorgehoben werden, daß ein Teil der Kollegen erst in einem Jahre denselben bekommt. Zu berücksichtigen ist für alle fernstehenden Kollegen, daß bei Arbeitsangeboten mit dem 7. Jahre der Berufstätigkeit der Minimallohn von 25 Mk. zu zahlen ist. Ist also auch wenig, bezüglich wenig bei der diesmaligen Lohnbewegung herausgeprengt, dann liegt das an den Kollegen selbst. Etwas mehr Mut, wenigstens soviel, um sich dem Verbands angeschlossen, gehört dazu und auch die Kollegen von Langenjalza hätten besser abgekniffen. Hoffen wir, daß die noch fernstehenden den Weg zur Organisation finden werden, damit das nächste Mal mehr erreicht werden kann.

**Chemnitz.** Am 15. Oktober sagte hier eine gutbesuchte Versammlung, in der Genosin Schlag-Chemnitz über „Die Arbeiterorganisation und ihre Feinde“ sprach. Die Rednerin erledigte ihre Aufgabe in schöner, namentlich den Kolleginnen zu Herzen sprechender Art. Dann referierte Fräulein über: „Die tariflichen Lohnerböhrungen in der Kartonbranche und wurden diese in allen Betrieben zur Einführung gebracht?“ und „Welche Gefahren drohen unseren Kolleginnen durch Einführung der Affordarbeit?“ Zum 1. Teil konnte der Referent ausführen, daß nach den bisherigen Meldungen die übergroße Mehrzahl der Fabrikanten die Lohnerböhrungen durchgeföhrt hat. Bei den Fabrikanten, die entgegen dem Tarif die Lohnerböhrungen noch nicht durchgeföhrt, müssen Maßnahmen getroffen werden, daß auch in diesen Betrieben der Tarif eingehalten wird. Darauf hinweisend, daß die Erzeugnisse nur durch den Verband erzielt werden konnten, machte er allen Anwesenden zur Pflicht, am Ausbau des Verbandes mitzuwirken, das würde allen Berufsangehörigen zum Vorteil gereichen. Zur Einführung der Affordarbeit übergengend, betonte er, daß wir kaum in der Lage sein dürften, diese zu verhindern, da ja Affordarbeit auch in der Kartonbranche schon seit Jahren besteht. Wenn aber jetzt selbst in den kleinsten Betrieben die Affordarbeit zur Einführung gelangen sollte, dann bestünde die Gefahr, daß beim Fehlen feiner Vereinbarungen die Affordpreise immer mehr nach unten rezidiert werden. Er ermahnt die Kolleginnen, darauf Bedacht zu nehmen, daß auf keine Affordarbeit unter den zurzeit üblichen Affordpreisen eingegangen werde. Vor allem müßten die Kolleginnen Disziplin üben und der Ortsverwaltung von allen Vorkommnissen Kenntnis geben. Es sei ja schon, wenn die Kolleginnen — wie im Falle Günther — Einigkeit zeigten und geschlossen die Arbeit niederlegten, aber in solchen Fällen sollte immer erst die Leitung des Verbandes benachrichtigt werden, damit vermittelnd eingegriffen werden könnte. Wird das beherzigt, dann wird das viel eher für die Kollegenschaft zum Vorteil sein. Wir verlangen von den Fabrikanten Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen, müssen aber dann auch selbst danach handeln.

**Hannover.** In unserer am 17. Oktober stattgefundenen Generalversammlung gab Goppert den Geschäftsbericht. Der Geschäftsgang war im verflassenen Quartal ein sehr glauer, so daß die meisten zugereisten Kollegen wieder abreisen mußten, ohne Arbeit gefunden zu haben. Aber auch die ortsanfässigen Kollegen hatten sehr zu leiden, denn ein großer Teil mußte eine Zeitlang mit halbtägiger Beschäftigung fühlendnehmen. Zurzeit ist die Zahl der Arbeitslosen am Orte so groß, wie seit 20 Jahren nicht. Daraus ergebe sich auch der Rückgang in der Mitgliederzahl. Hatten wir zu Beginn des Quartals 356 weibliche und 517 männliche Mitglieder, dann am Schluß des Quartals nur noch 348 weibliche und 482 männliche. Hierbei ist zu bemerken, daß allein 25 Kollegen abgereist sind. Dem Klassenbericht Kornaders ist zu entnehmen, daß die Verbandskasse in Einnahme und Ausgabe mit 9991,77 Mk. abschließt. Für die Lokalkasse betrug die Einnahme 3814,36 Mk. und die Ausgabe 1156,32 Mk. Der Klassenbeitrag betrug 2658,04 Mk. Den Bericht des Arbeitsnachweises erstattete ebenfalls Kornader. Unmöglich ist es zurzeit, die große Zahl der Arbeitslosen unterzubringen, da Arbeitsangebote nur wenig vorliegen. Im letzten Quartal sind 1422 Mk. an Arbeitslose ausgezahlt worden. Arbeitslos meldeten

sich 68 Kollegen und 18 Kolleginnen am Orte und 56 Kollegen auf der Durchreise. Offene Stellen wurden angemeldet am Orte: für Männliche 17, für Weibliche 10; davon wurden besetzt für männliche 15, für Weibliche 8. Von außerhalb wurden angemeldet für Männliche 6, für Weibliche 2; davon wurden besetzt für Männliche 6, für Weibliche keine. Die Neuwahl des Gauvorstandes ergab die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder desselben.

Zum Schluß lenkt Kornader die Aufmerksamkeit der Versammlung auf den Vorkampfbund Kollegen in Viefeld. Er bittet, dafür Sorge zu tragen, daß Zugung von Viefeld ferngehalten werde. Einige grobe Tarifdurchbrüche bei den Firmen Leunis u. Chapman und Eder u. Striße wurden in der Versammlung bekanntgegeben und eine Untersuchung der Vorkommnisse zugeagt.

**Görlitz.** In der gut besuchten Generalversammlung vom 18. Oktober wurde der Geschäftsbericht vom dritten Quartal gegeben. Konstatiert werden mußte, daß das dritte Quartal kein günstiges für unsere Zahlstelle zu nennen ist. Ein großer Teil unserer Mitglieder war durch die Arbeitslosigkeit gezwungen, sich anderswo nach Arbeit umzusehen. Eine General- und zwei Mitgliederversammlungen wurden abgehalten. Zwei Vorträge, einer über „Arbeitsgebertagungen“, der andere über „Die Bedeutung der Gewerbestände“, fanden beifällige Aufnahme. Zur Gewinnung von Mitgliedern fanden mehrere Hausagitationen statt, die im Verhältnis zur angewandten Mühe und Arbeit nicht genügende Erfolge brachten. Zur Pflege der Geselligkeit fand ein Ausflug mit anschließender Abendunterhaltung statt. Die gedrückten Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den hiesigen Buchbindereien, Buchbinderabteilungen der Druckerien und Kartonnagenfabriken wurden einer sachlichen Kritik unterzogen. Besonders hervorgehoben werden mußte das Verhalten des Herrn Direktors Glauber (Görlitzer Nachrichten und Anzeiger). Wagt es doch dieser Herr, älteren Gesellen ganze 18 Mk. Lohn zu bieten, nach Abzug von Krankentagen und Invalidenversicherungsbeiträgen 17,32 Mk.! Es wurde Herrn Glauber empfohlen, sich selbst einmal für diesen Lohn zu ernähren, er würde wohl bald sehen, daß er damit nicht leben kann. Hoffentlich tragen diese Zeilen bei, Herrn Glauber davon zu überzeugen, daß er auskömmlichere Löhne zahlen muß. Herr Buchbindermeister Harmuth stimmte kürzlich ein Klagegeld an über die gedrückten Löhne und Preise, er hob auch die Konkurrenz der Buchdruckerien hervor, die den Meistern viel Arbeit wegnehmen. Wir raten Herrn Harmuth, über die gedrückten Preise und Löhne in der Innung Stellung zu nehmen, da dies dort sehr angebracht ist. Die Verhandlung in einem anderen Vertriebe zeigte den dort Beschäftigten den Weg zur Organisation. „Wem's nicht paßt, der lann ja gehen!“ müssen sich selbst ältere Leute dort sagen lassen. Für heute wollen wir die Firma noch nicht benennen.

Die Diskussion war sehr ausgiebig. Den Klassenbericht erstattete Lange.

Am Schluß ist nur mit vorheriger Erlaubnis des Vorsitzenden gestattet. Ehe ein auswärtiger Kollege hier in Arbeit tritt, hat er sich nach den örtlichen Verhältnissen zu erkundigen.

**Rundschau.**

Einem christlich-sozialdemokratischen Gewerkschaftssekretär leistet sich der kleine christliche Verband mit dem großen Namen. So wenigstens scheint es, wenn man das folgende Inserat im „Kölnner Lokalanzeiger“ vor sich sieht:

**Parteitag in Jena**  
**Waffenstill**  
**Steuerbewilligung.**  
 Herr Theodor Linsert redet am kommenden Freitag, den 10. Oktober, abends 9 Uhr, über dieses Thema in der regelmäßigen Versammlung des **Wundthorshundes Köln-Mitte** im Hofelndraü.  
 Den sozialdemokratischen Standpunkt vertritt als Korrespondent Herr **Gewerkschaftssekretär U. Sedlmayr**. Bitte Parteifreunde mitbringen.  
 Der Vorstand.

Herr Sedlmayr ist Redakteur der christlichen „Graphischen Stimmen“; daß er in der Lage ist, im Nebenamt auch noch den sozialdemokratischen Standpunkt zu vertreten, ist zum mindesten originell, die Tatsache würde von einer außerordentlichen Toleranz der christlichen Gewerkschaften und der Zentrumsparthei zeugen. Wir wissen nicht, welchen Insinn unser verehrlicher Herr Kollege da zusammengeredet haben mag, wir wissen auch nicht, ob nicht ein Teil der Bindthorshundesmitglieder seine Ausführungen für bare Münze genommen hat. Das aber wissen wir, daß durch solche Jesuitenstück-

chen, wie das hier gezeigte, die Millionen sozialdemokratisch gesinnter Arbeiter nicht berührt werden. Wenn die Bindthorshändler an Korretionen Gefallen finden, mögen sie es tun. Ein Narr läme in diesem Falle zum andern.

**Gegenseitigkeitsverträge** zur Vermeidung von Grenzreitigkeiten sind gewiß eine schöne Einrichtung. Sie bezwecken, die Streitereien um die Zuständigkeit einzelner Verbände in bestimmten Berufszweigen zu beseitigen. In der letzten Zeit sind wieder mehrere solcher Verträge abgeschlossen worden, so unter anderem zwischen dem Holz- und dem Fabrikarbeiterverband und zwischen dem Verband der Tapezierer und dem der Sattler und Portefeutler. Solche Gegenseitigkeitsverträge haben natürlich nur dann einen Wert, wenn bei beiden Parteien der ernstliche Wille vorhanden ist, die Abmachungen auch einzuhalten. Das ist aber leider nicht immer der Fall und die deutliche Gewerkschaftsgedichte hat mehr als ein Beispiel aufzuweisen, daß solche Verträge wieder aufgehoben wurden, weil den Beteiligten die Einhaltung zu schwer wurde. In der Regel handelt es sich dabei wohl um die Hebergriffe einzelner Funktionäre in den Verwaltungen, doch auch manche Zentralleitung ist nicht ganz freizusprechen von Schuld und Zehle. Der beste Vertrag aber ist für die Mas, wenn er nur auf dem Papier steht. Und dabei gehören die Grenzreitigkeiten zu den allerunangenehmsten Erscheinungen in unserem Gewerkschaftsleben, was freilich nicht verhindert, daß einzelne Funktionäre dem Mitgliederfang in intensivster Weise nachhängen und freudeträufelnd das bekannte Lied anstimmen: „Schon wieder eine Seele . . .“, wenn es ihnen gelungen ist, einem Bruderverband ein Mitglied abzujoagen. Mehr guter Wille macht alle Verträge überflüssig.

**Arbeitslosenunterstützung** soll jetzt auch im Bauarbeiterverband eingeföhrt werden. Zu diesem Zwecke wird vom Vorstand dieses Verbandes auf den 1. und 2. Dezember ein außerordentlicher Verbandstag einberufen. Nach dem dem Verbandstag vorzuliegenden Entwurf soll in den Monaten Januar und Februar keine Unterstützung gezahlt werden. Die Unterstützungsberechtigung soll nach einer einjährigen ununterbrochenen Mitgliedschaft und Leistung von 44 Wochenbeiträgen erworben werden. Bei einem Beitrag von 40 Pf. soll die Unterstützung täglich 45 Pf. betragen, nach 2 Jahren 75 Pf. und dann von zwei zu zwei Jahren bis zur Mitgliedschaft von 10 Jahren oder darüber auf 90 Pf., 1,05 Mk., 1,20 Mk. und 1,30 Mk. steigen. Die Unterstützung erhöht sich bei den Beitragsstufen bis zu 90 Pf. auf 1,00 Mk., 1,50 Mk., 1,55 Mk., 1,70 Mk., 1,85 Mk. und 2 Mk. je nach der Mitgliedschaftsdauer.

Die Einführung der Arbeitslosenunterstützung im Bauarbeiterverband begegnet durch die Saisonarbeit in diesem Verufe größerer Schwierigkeiten. Im Herbst v. J. wurde im „Grundstein“ eine sehr eingehende Diskussion über diese geführt, aus deren Verlauf sich eine Vorlage des Verbandsvorstandes an den ordentlichen Verbandstag in Jena im Januar dieses Jahres entwickelte. Auf diesem Verbandstag wurde in Rücksicht auf die bevorstehende allgemeine Tarifbewegung im Baugewerbe die Frage der Einführung nur im Prinzip erledigt und die Vorlage selbst zur Umarbeitung einer Kommission überwiesen. Auf dem außerordentlichen Verbandstag im Mai d. J. fand die in manchen Punkten verbesserte Vorlage nicht die notwendige Zweidrittelmajorität. Im Anschluß an die Ablehnung fand ein Antrag Annahme, wonach die Kommissionsvorlage im „Grundstein“ veröffentlicht werden sollte, um den Zweigvereinen Gelegenheit zu einer Aussprache zu geben. Wenn sich bis zum 1. Oktober d. J. mindestens ein Viertel der Zweigvereine für die Einführung aussprechen werde, dann sollte der Verbandsvorstand beauftragt sein, einen außerordentlichen Verbandstag einzuberufen. Diese Bedingung ist jetzt erfüllt. Es haben sich bis zu dem angelegten Termin rund 500 Zweigvereine mit mehr denn der Hälfte der Verbandsmitglieder für die Einführung ausgesprochen. Wenn der Verbandstag diesmal der Vorlage zustimmt, dann soll die Unterstützung ab 1. Juli n. J. zur Auszahlung kommen. Es ist zweifellos, daß dann die von den deutlichen Gewerkschaften zur Unterstützung Arbeitsloser angewandten Gelder sich ganz beträchtlich steigern werden, ist doch der Bauarbeiterverband unsere zweitgrößte Organisation, zur Unterstützung seiner Arbeitslosen wird er viele Hunderttausende Mark aufwenden müssen.

Die Petition um den freien Sonnabendnachmittag, die der Textilarbeiterverband zur Sammlung von Unterschriften in Umlauf gesetzt hat, wird vom Zentrum bekämpft. Die „Niederheinische Volkszeitung“ in Arefeld fordert die katholischen Arbeiter auf, diese Petition nicht zu unterschreiben,

Die „Niederrheinische Volkszeitung“ glaubt im Interesse der Unternehmer die Wirkung der Petition abzumildern zu können. Eine bewusste Unvorsicht ist es aber, wenn das frontale Blatt dem Zentralarbeiterverband vorwirft, er wolle ja gar keinen Arbeiterschutz und als Beweis für diese Behauptung anführt, daß die Sozialdemokraten 1910 die Anträge des Zentrums, die weitergehenden Schutz für verheiratete Frauen forderten, ablehnten.

Das Zentrum treibt schon seit langer Zeit das Spiel, für verheiratete Frauen Ausnahmeregeln zu schaffen. So forderte es 1883: „Verheiratete Frauen dürfen in Fabriken nicht länger als sechs Stunden täglich beschäftigt werden.“ Dieser Schutz wurde aber 1890 aufgehoben. Damals wäre es möglich gewesen, für alle weiblichen Arbeiter den Achtstundentag zu erhalten. Plötzlich genügt es dem Zentrum, diesen Schutz für verheiratete Frauen zu fordern. Dasselbe Spiel wiederholte sich 1910. Dabei wurde ganz offen ausgesprochen, daß der Zweck dieses Antrages sei: die verheirateten Frauen aus der Fabrik fern zu halten und in die Hausarbeit zu drängen. Es wurde sogar angeführt, daß es katholische Fabrikanten gebe, die keine verheirateten Frauen beschäftigen. Für diese Fabrikanten würde dann der katholische Arbeiterschutz auf dem Papier stehen.

Es ist ein Aufheben des Schutzes für die Frau, wenn sie in die Hausarbeit gedrängt wird, wo selbst die minimalen Schutzbestimmungen der Gewerbeordnung nicht gelten. Noch

schlimmer ist es für die Kinder, die jetzt zwar die Mutter nicht zu Hause haben. Kommt aber mit der Mutter auch ihre Erwerbsarbeit ins Haus, dann vermag sich das Heim in eine Werkstatt, in der dann auch — nicht selten — die Kinder zur Erwerbsarbeit angehalten werden. Deshalb stimmten die Sozialdemokraten gegen die Anträge, die den Zweck hatten, die verheirateten Frauen noch schlechter zu stellen, als sie jetzt gestellt sind.

Die Aufforderung an die katholischen Arbeiter, die Unterschrift zu verweigern, hat daher nur den Zweck, die Ausdehnung des Arbeiterschutzes zu hindern.

**Wir Arbeitswillige . . .!** Das Schwurgericht in Stettin hatte am 8. Oktober gegen den Arbeitswilligen Brandenburg zu verhandeln, der am 4. Juni in Frauendorf bei Stettin den Arbeiter Mühl erschossen hatte. Der Mörder behauptete, in Notwehr gehandelt zu haben. Dagegen behaupteten sämtliche Zeugen bis auf einen, der als Streifbrecher tätig gewesen ist, daß weder Brandenburg noch ein anderer von dem Erschossen bedroht wurde. Alle Zeugen stimmten darin überein, daß der Angeklagte dem Arbeiter Mühl, als dieser ihn anredete, ohne ein Wort zu sagen ein langes Messer tief in den Leib rannte, das er vorher unter seiner Weste verborgen getragen hatte. Nur ein Streifbrecher wollte gehört haben, daß Brandenburg nachmittags bedroht wurde. Er hatte angeblich auch gesehen, daß der Erschossene den Brandenburg an der Schulter geschüttelt,

ehe dieser zustieg. Der Staatsanwalt ersuchte, den Angeklagten der vorsätzlichen Körperverletzung schuldig zu sprechen und ihm mildere Umstände zuzubilligen. Der Verteidiger berief sich darauf, daß in letzter Zeit wiederholt Streikende Arbeitswillige angegriffen haben, er beantrage Freisprechung. Nach kurzer Beratung verneinten die Geschworenen die Schuldfrage und das Gericht erkannte daraufhin auf Freisprechung. Auf der Geschworenenbank saßen nur Agrarier und Fabrikanten. Diese Tatsache findet im Urteil ihren Ausdruck.

**Abrechnungen**

vom 3. Quartal gingen weiter bis zum 21. Oktober bei der Verbandskasse ein: Von Brandenburg mit 120 M., Gau III — M., Breslau — M., Briesg 500 M., Bromburg — M., Görlitz 140 M., Gau V 500 M., Adersleben 380 M., Bremerhaven — M., Gau VIII 1100 M., Hannover 6316,47 Mark, Arnstadt — M., Halle 400 M., Jena 140 Mark, Gau X 433,27 M., Barmen-Eiberfeld 1370 M., Bochum 106,40 M., Düsseldorf 646,89 M., Duisburg-Muhrort 150 M., Essen 275 M., Jserlohn 30 Mark, Krefeld 1100 M., Solingen-Wald 450 M., Stolberg 40 M., Burgkardt 204,29 M., Grimma 100 M., Leipzig 10 237,66 M., Plauen 250 M., Sebnitz — M., Burzen 350 M., Gau XIII 400 Mark, Mandel 56,38 M., Mannheim-Ludwigshafen 1109,35 M., Freiburg i. B. 230 M., Straßburg i. G. 200 M., Gau XVII 150 M. und von München 2050 M.

**ANZEIGEN**

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Eingeschr. Hiltsk.) Sitz Leipzig.

**Vierteljährliche Hauptversammlungen**

mit der Tagesordnung:  
1. Geschäfts- und Kassenbericht,  
2. Berichtedes  
finden statt in  
Stuttgart, Sonnabend, den 1. November,  
abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus.  
Leipzig, Montag, den 3. November,  
abends 7/9 Uhr, im Rest. Weismann,  
Grenzstraße.

Damburg, Sonnabend, den 1. November,  
abends 9 Uhr, im Lokal des Herrn  
Bogt, Schellingstr. 17, Eilbek (Eil-  
beker Blumenstraße). Tagesord-  
nung: 1. Geschäfts- u. Kassenbericht,  
2. Vortrag von Herrn Gütth: „Künst-  
liche Nahrungsmittel“, 3. Verschiedenes.  
Zahlreiches Erscheinen erwartet  
Die Ortsverwaltung.

**Deutscher Buchbinder-Verband.**

Unserer langjährigen Kollegin Frieda  
Wöhne die herzlichsten Glück-  
wünsche zur Vermählung.

Zahlstelle Lindenwalde.

Zur Vermählung unseres lieben Kol-  
legen Josef Schwörer mit Fräulein  
Theresia Buchs die herzlichsten  
Glückwünsche.

Zahlstelle Freiburg i. B.

**Stutsarbeiter.**  
tüchtige Kräfte, auf Bijouterie, Etuis u.  
Etalagen bei höchstem Lohn in dauernde  
St. nach Süddeutschland gesucht. Verheir.  
bevorzugt. Offerten unter N. H. 3. 4049  
an Rudolf Mosse, Berlin SW. 10.

Tüchtiger jungerer

**Etuismacher**

auf Vestedetail u. Kasten eingearbeitet,  
sof. gef. Offerten mit Lohnansprüchen  
unter N. H. 4203 an Haasenstein &  
Vogler, A.-G., München, erbeten.

**Zwei Etuisarbeiter,**  
welche mit allen vorkommenden Arbeiten  
der Branche vertraut sind, sucht per sofort  
Reimers Etuisfabrik,  
Kopenhagen, Gothersgade 48 C, 2.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder und verwandten Geschäftszweige.

Den Verwaltungsstellen und Einzelmitgliedern der Kasse zur Mitteilung, daß sich das Kassens-  
bureau ab 18. Oktober in

**Leipzig-R., Rathausstraße 31!**

befindet. Wir ersuchen, dies zu berücksichtigen und bei allen Sendungen an die Kasse die neue Adresse  
in Anwendung zu bringen.

**Der Zentralvorstand.**

3. V.: Georg Zinke.

**Berlin! Berlin!**  
**Arbeitslosen-Zuschusskasse für Buchbinder u. verw. Berufe.**  
Sonnabend, den 8. November  
im neuen Saale der „Neuen Welt“, Hasenheide 108-114  
**STIFTUNGS-FEST**  
aus Anlass des fünfjährigen Bestehens der Kasse.  
Mitwirkende:  
Berliner Tonkünstler-Orchester (Dirigent Musikdirektor Fritz Blume),  
Berliner Sängchor, Mitgl. des D. Arb.-Sängerbundes (Chormeister:  
Franz Bothe), Frau Margarete Walkotte (Gesang und Rezitation),  
Kollege Otto Wienicke-Leipzig (Festrede).  
Nach dem Konzert **Ball** bei vollbesetztem Orchester.  
Herren, die am Tanz teilnehmen, zahlen 50 Pfennig nach.  
Anfang pünktl. 1/2 9 Uhr. Ende?? Eintritt 30 Pfennig.  
Liedertexte am Eingang des Saales gratis.  
Billetts sind zu haben im Bureau der Zahlstelle, Engelufer 14 II,  
in den Zahlstellen sowie bei den Vertrauenspersonen.  
Abendkasse findet nicht statt.  
Der Vorstand.

**Konkurrenzlose Buchbinderet**  
in schönem Städtchen des Erzgebirges  
teogen andern. Unternehmen zum An-  
venturpreis zu verkaufen. Anzahlung  
4-5000 M. Offerten unter N. H.  
8640, hauptpostl. Chemnitz, Sa.

**Varnishing Machine**

wanted for varnishing cardboard etc.  
Replies to N. Q. 553 c/o Haasen-  
stein & Vogler, Ltd., 49 Queen Vic-  
toria Street, London E. C.



Lieferung ganzer Einrichtungen  
für Buchbinderladen u. -Werkstatt  
**O. Th. Winckler, Leipzig**

**Inserate**  
Nur Aufnahme, wenn Ihnen der Betrag beigefügt ist.